

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 25

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weltwochenchau

Die Katastrophe in Frankreich

In einem unvorstellbaren Tempo entschied sich die Riesenschlacht in Frankreich. Und mit ebensolcher Schnelligkeit überstürzten sich die politischen Entscheidungen. Paris wurde, als der deutsche Vormarsch an der untern Seine überall zur Überquerung des Laufes geführt und der Frontalangriff den äußern Verteidigungsgürtel überrannt hatte, als offene Stadt aufgegeben und dem Gegner überlassen. Seit Mitte letzter Woche verlief die französische Linie im Westen fast durchwegs südlich der Seine. Die Gebiete bis Le Havre wurden teils über den Meerweg verlassen, teils konnten sie nicht mehr geräumt werden; eine erhebliche Zahl von Abteilungen wurden gefangen genommen ... der Beginn wurde bei Saint Valery nahe Abbeville mit 20,000 Mann gemacht ... dann wuchsen die Zahlen rasch bis auf 200,000.

Es machte den Anschein, als plane der deutsche Generalstab einen Vorstoß weiter nach Westen und als versuche er eine riesige Umschlingungsbewegung durch das westliche Frankreich; die rasch eingesetzten britischen Armeekorps schienen eine solche Operation notwendig zu machen, besonders auch, weil die deutschen Flieger mit aller Heftigkeit die Häfen bis Cherbourg bombardierten.

Aber wiederum operierte die deutsche Leitung anders, als die Alliierten offenbar annahmen. Mit der ganzen Wucht, die der Taktik von Brauchitschs entspricht, warf er seine Divisionen nun, statt am Westflügel, in das Frontstück östlich von Paris; das Manöver, das 1914 mißglückte, weil damals vom Westen und von Paris her ein französischer Entlastungsstoß die ganze Entwicklung zum Stehen brachte ... im „Wunder an der Marne“ ... glückte diesmal. Die ganzen Fronten zwischen den Argonnen und Paris wurden durchstoßen und zunächst die Marnelinie genommen. Dann stießen die motorisierten Abteilungen den Flußläufen entlang südlich und südöstlich vor und griffen zugleich in neuen Seitenstößen südwestlich über die Flußläufe der Aube und Seine hinaus.

Die erste Etappe führte über Reims nach Epernay und Châlons sur Marne und damit tief hinter den Eckpfeiler der Maginotlinie bei Verdun. Die zweite wurde nach erschreckend kurzer Zeit erreicht. Die Namen Arcis sur Aube, Vitry le François und St. Dizier bezeichnen einen sozusagen tödlichen Einbruch in die neuen Linien Weggands. Am Samstag hieß es zum ersten Mal, auch die Maginotlinie würde frontal angegriffen, und zwar sowohl auf der Rheinseite wie zwischen Rhein und Mosel. Aber diese Nachricht sagte weniger als die andere, daß die Deutschen mit der Eroberung von St. Dizier nun direkt im Rücken von Verdun standen. Fiel Verdun, so war damit die Aufrollung des ganzen Befestigungsgürtels, auf den sich Frankreich in so verhängnisvoller Weise verlassen, gemacht.

Die neuen Hiobsbotschaften begannen am Sonntagmorgen einzutreffen. Verdun fiel nach zweitägigen Kämpfen, wie es heißt nicht durch den Frontalangriff vom Norden, sondern durch den Rückenangriff vom Süden und Westen her. Zugleich vernahm man von der deutschen Uberschreitung des Rheins bei Neu-Breisach und von einer Festsetzung im Elsaß ... „auf breiter Front beiderseits Colmar“, von einer Angriffsbewegung, welche die ganze Zone zwischen Verdun und dem Rhein anging, von Einbrüchen fast auf der ganzen Länge dieser Zone, und gleichzeitig, im Rücken der Verteidiger, von neuen südöstlich gerichteten Vorstößen, die Täler der Marne,

Aube, Seine und Yonne hinauf. Von Vorstößen also, die quer zu den Rückzugslinien der französischen Rhein- und Saarstellungen verlaufen und die Umzingelung bringen müßten. Châlons, das fast im Quellgebiet der Marne, das keine 50 km von der Wasserscheide des Langres-Plateaus liegt, Troyes an der Seine, ebenfalls in der Richtung Langres, wurden von den Motorkolonnen erreicht ... sie liegen westlich der Vogesen; ein Blick auf die Karte zeigt, daß damit eine Umzingelung zu dreiviertel gelungen war; der eingeschlossene Ostarmee blieb nur die burgundische Pforte als Weg aus dieser riesigen Falle übrig.

Drei Tage vor dieser katastrophalen Entwicklung war noch in dem oder jenem strategischen Kopfe die Frage lebendig, ob Weggand hinter der Maginotlinie Reserven besitze, die er dem Gegner entgegenwerfen werde, um seinen zu weit südlich Verdun vorgebrungenen Vorstoß gefährlich zu flankieren. Aber am Sonntag sah man nur noch eine Möglichkeit ... außer der Gefangennahme ... einen verzweifeltsten Durchbruchversuch der Eingeschlossenen gegen Südwesten.

Unterdessen überschritten die deutschen Panzervorhuten das Plateau von Langres und drangen ins Saône-tal hinab; der Rückzugsweg der burgundischen Pforte war damit auch verrammelt. Dôle am Doubs wurde erreicht; mehrere Kolonnen brachen gegen die Schweizergrenze vor. Praktisch wurden die Verteidiger des ganzen Festungssystems ... mit dem ungeschützten Rücken ... in einer belagerten Riesenfestung eingekreist, und nur die genaue Kenntnis ihrer Verteidigungsmittel, ihrer Moral und des Willens ihrer Führung ließen sagen, ob sich diese Festung noch kürzere oder längere Zeit halten werde.

Was nun aber unterdessen der Angreifer, dem der Weg die Saône und Rhone hinunter offenstand, ohne daß ihn eine irgendwie bedeutende Verteidigung noch aufhalten konnte, lag auf der Hand: Châlons sur Saône, Lyon, St. Etienne ... das sind die Namen, die in Greifweite rückten; die französische Alpenfront, an der noch keine Kämpfe mit den Italienern stattgefunden, konnte von einem deutschen Rückenangriff angefallen und damit aus den Angeln gehoben werden. Wenn dies geschah, waren die Paßtäler bald forciert, und der Weg ins französische Landesinnere wurde auch für den neuen Gegner frei, von innen aufgeschloffen.

Unter diesen allererschlimmten Perspektiven fand die neue französische Regierungsumbildung statt. Das Kabinett Reynaud demissionierte, Reynaud selbst schied aus der Leitung des Landes aus. Mit ihm verschwand der „Clémencist“ Mandel, der als Innenminister die „fünfte Kolonne“ bekämpfen sollte. Ministerpräsident wurde Marshall Pétain, Vize-Präsident Weggand. Die Einheit von Regierung und Armee-Oberkommando wurde damit verwirklicht; die Militärdiktatur, ohne ihre ausdrückliche Proklamierung, war da, als Anzeichen der äußersten Landesnot.

Pétain und Weggand ... die beiden Namen bezeichneten die Männer, denen in Frankreich jeglicher Kredit gehörte. Sie allein konnten dem Lande noch Opfer zumuten, wenn es noch möglich war, die Opfer zu steigern. Von ihren Anordnungen konnte noch erwartet werden, daß die Armee und die zivile Öffentlichkeit sie befolgten. Sie konnten den Geist des Widerstandes, wenn noch Wunder möglich waren, zum Tun des Wunders anfeuern. Und sie allein hatten die moralische Größe, die sogar eine Kapitulation anbieten und durchführen durften, ohne daß sie sich selbst und damit das Land aufgaben.

Am Montag früh fragte man sich, was die Regierung Pétain-Wengand unternehmen könne ... ob sie die Kapitulation bedeute ... oder einen Widerstand unter Verhältnissen, die in normalen Augen die totale Ausichtslosigkeit und sonst nichts mehr darstellten. Niemand zweifelte daran, daß die Antwort auf diese Frage rasch erfolgen müsse; vor allem bei uns ahnte man, was der an unserer Juragrenze erscheinende Flüchtlingsstrom anzeige, und was es heiße, daß Belfort und Besançon nicht von Osten, sondern von Westen her gefährdet seien. Und auch das Verschwinden Reynauds wurde als ein Zeichen gewertet, daß keine langen Zweifel mehr aufzulösen blieben. Als am Montagmittag die Deutschen bei Pontarlier gemeldet wurden, stieg die Erwartung aufs Höchste.

Dann kam am Nachmittag die Mitteilung, daß Frankreich den Widerstand aufgebe. Marschall Pétain stellte fest, daß kein anderer Ausweg übrigbleibe. In der vorangegangenen Nacht hatte er die Verbindung mit dem deutschen Oberkommando aufgenommen, um „unter Soldaten“ eine Einigung zu suchen. Dieser Appell an die Ritterlichkeit des Gegners stellt die sofort beginnenden Verhandlungen unter die einzig noch denkbaren günstigen Vorbedingungen für das geschlagene Frankreich. In allen Herzen zittert der Wunsch, daß diesem Appell eine Antwort werde, wie sie ihm gebührt. Die Verhandlungen „von Armee zu Armee“ aber, wie sie nach dem Abtreten des zivilen Kabinetts Tatsache wurden, lassen aber auch eine gradlinige und eindeutige Regelung der Grundfragen erwarten. Das heißt: Keine halbe Kapitulation; Reynauds Plan, den Krieg selbst nach dem Verlust der letzten französischen Provinz in den Kolonien fortsetzen zu wollen, fällt sehr wahrscheinlich dahin. Wenn in der Welt die Regeln alter Ritterlichkeit noch Geltung haben, wissen die siegreichen wie die besiegten Soldaten, was eine loyale Regelung bedeutet, und welche Verpflichtungen sie beiden Teilen auferlegt.

Für Frankreich wird die Grundbedingung lauten, daß es seine Verbindung mit England aufgibt. Und für die Fortsetzung des Krieges heißt es, daß England allein steht, daß für seine Verteidigung an allen Punkten des Reiches, zu Hause wie in den Kolonien, die Hilfe auch der französischen Flotte dahinfällt. Das sind keine Perspektiven, die das britische Empire oder irgendeinen andern Staat ermuntern könnten, den Krieg à tout prix weiterzuführen oder gar neu aufzunehmen. Man denkt dabei an die Türkei, die bis heute den Italienern den Krieg nicht erklärt hat. Und an USA, die den Alliierten, das bedeutet nun, England allein, Kriegsmaterial liefern wollen, „solange sie den Widerstand fortsetzen“. Vorsichtiger kann man seine Hilfsbereitschaft nicht formulieren, und man könnte in dieser Formulierung sogar einen versteckten Rat an Paris und London wittern, vom Kampfe zurückzutreten.

Weiterung des Krieges, oder rascher Frieden?

Ein italienisches Blatt kündigt eine bedeutame Rede des deutschen Reichskanzlers im Spiegelsaal von Versailles an; im gleichen Saal wurde 1871 das deutsche Reich begründet ... die Rede aber soll am Jahrestage der Unterschrift von Versailles, am 28. Juni, gehalten werden. Vor 21 Jahren besiegelte diese Unterschrift die deutsche Niederlage. Die Rede Hitlers wird mehr als nur die Besiegelung der französischen Niederlage von 1940 bedeuten. Man erwartet von ihr die Umreißung der Prinzipien, nach welchen der siegreiche nationalsozialistische Führer die europäische Welt neu zu ordnen sich vorgenommen. Die deutsche Unterschrift des Jahres 1919 bedeutete damals die Sanktionierung einer neuen Ordnung, die im Völkerbunde gipfeln und der Welt, oder wenigstens Europa, eine immerwährende Ruhe vor der Kriegsgeißel verbürgen sollte. Nach welchen Regeln wird diesmal versucht, wenigstens ein „europäisches Statut“ zu verkünden und zu verwirklichen? Als Bismarck die deutsche Einigung in Angriff nahm, stand für ihn

fest, daß irgendeiner führen müsse ... andernfalls würde die Rivalität der deutschen Einzelstaaten ewig weiterdauern. Und als der Völkerbund seinen Einigungsversuch begann, wußte man, daß keiner der Staaten seine Souveränität aufgeben, daß also keine „oberste Führung“ vorhanden sei. Für den europäischen Kontinent gilt diesmal, daß eine Macht vorhanden sei, die mit dem Anspruch, zu führen, einen neuen Einigungsversuch unternehmen kann. In welcher Form wird also der neue Versuch beginnen?

Vielleicht sind solche Ausblicke, die den Ereignissen voraus eilen, verfrüht. Vor allem deshalb, weil wir nicht wissen, was die nächsten Wochen für neue Überraschungen bringen werden. Die Welt wurde fast zu gleicher Zeit, wie von der französischen Kapitulation, überrascht von der Nachricht, daß die Russen Litauen, Lettland und Estland besetzt hätten und daß sie, wie aus Stockholm an Havas in Bordeaux gemeldet wurde, in Litauen allein 30 Divisionen aufmarschieren ließen.

Es glaubt wohl niemand, der die russische Besetzung der drei Vasallenländer richtig betrachtet, daß es sich um die Garantierung der Weistandspatte handle ... genauer, um eine sichere Garantie für Rußland, daß man bei den Litauern und den andern auch alles tue, um die Patte zu halten. Will man zynisch sein, kann man ausrechnen, wieviele Russen genügen würden, um diesem Zwecke zu entsprechen.

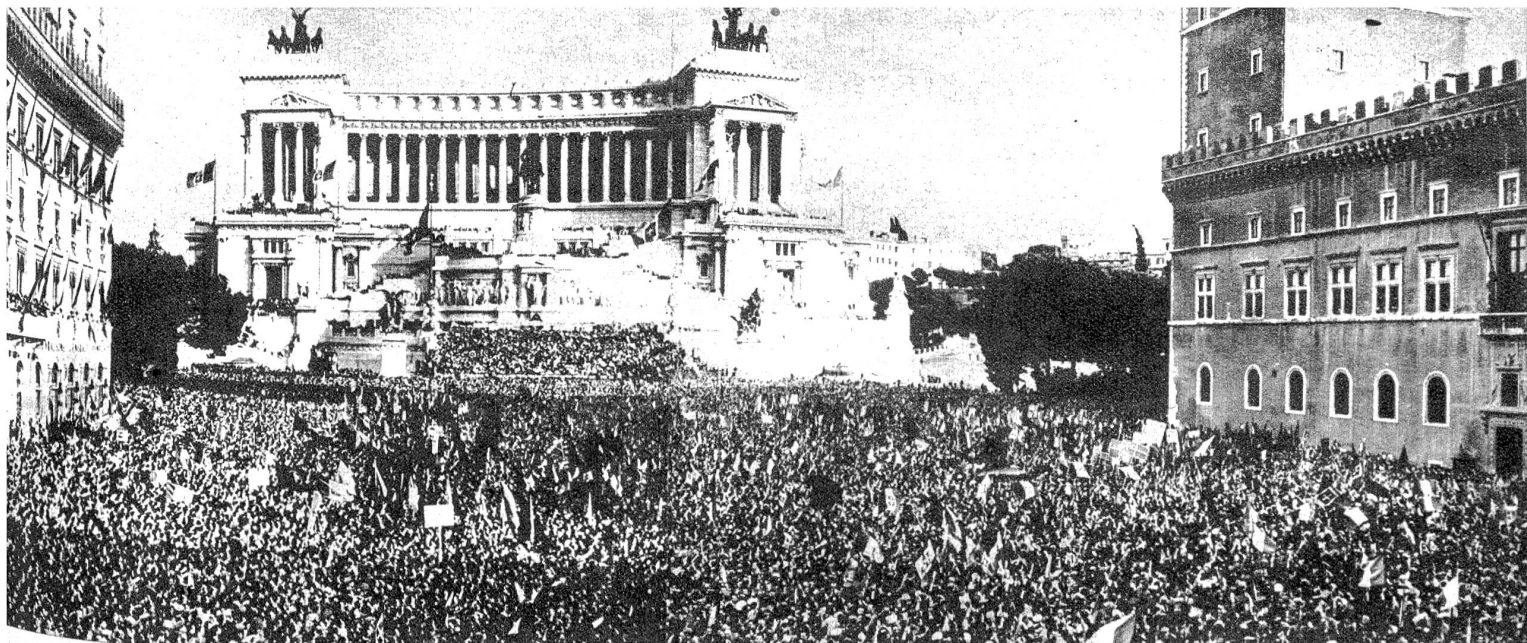
Die Vorgeschichte der russischen Besetzung wird nie ganz aufgeklärt werden. Es ist von einer „schwarzen Hand“ die Rede, einer Organisation, die russische Soldaten zum Verschwinden brachte, und von russischen Reklamationen. Heute heißt es, daß der bisherige litauische Staatspräsident Smetona nach Deutschland abgereist und dort interniert worden sei, daß ferner der bisherige Innenminister, der General Skucas, und der bisherige Chef des Sicherheitsdienstes, Polvilaitis, verhaftet worden seien. Eine kleine Meldung, die man auf ihren Wahrheitsgehalt unmöglich prüfen kann, redet den beiden Verhafteten deutsche Sympathien nach.

Soll man, wenn man diese Nachrichten und Vermutungen wertet, die russische Besetzung als Aufmarsch gegen den deutschen Verbündeten würdigen? Und von Plänen Stalins reden? Wenn es solche Pläne gäbe, würde die Inangriffnahme ihrer Verwirklichung reichlich spät erfolgen. In der Tat: Nur solange die Armeen der Westmächte noch intakt standen, konnte ein Aufmarsch oder ein Eingreifen der Russen von irgendwelcher Bedeutung sein. Im Momente oder nach der Kapitulation Frankreichs würde eine russische Angriffsaktion dem Irrsinn gleichkommen. Wer also seine von Sympathien geleiteten Wünsche anstelle einer realen Betrachtung der Dinge setzt, möge sich nicht verwundern, wenn seine Annahmen nicht gestimmt haben.

Etwas anderes ist die Bewertung der russischen Besetzung als rein vorförmliche Verteidigungsmaßnahme. Unter Staaten ist es historisch üblich, damit zu rechnen, der liebe Nachbar sei so und so stark und stehe auf diesen und jenen Positionen, also müsse man selber entsprechend stark sein und entsprechende Positionen besetzen. So verhalten sich normale Staaten zueinander, wenn sie nicht gerade auf Gedeih und Verderb miteinander verbündet sind. Gerade die Niederlagen der Alliierten im Westen müssen den Russen den Gedanken nahelegen, der große westliche Nachbar werde mit einem Schlage um sehr wesentliche Kräfte stärker, also müsse man ebenfalls auf Verstärkung der eigenen Positionen sinnen.

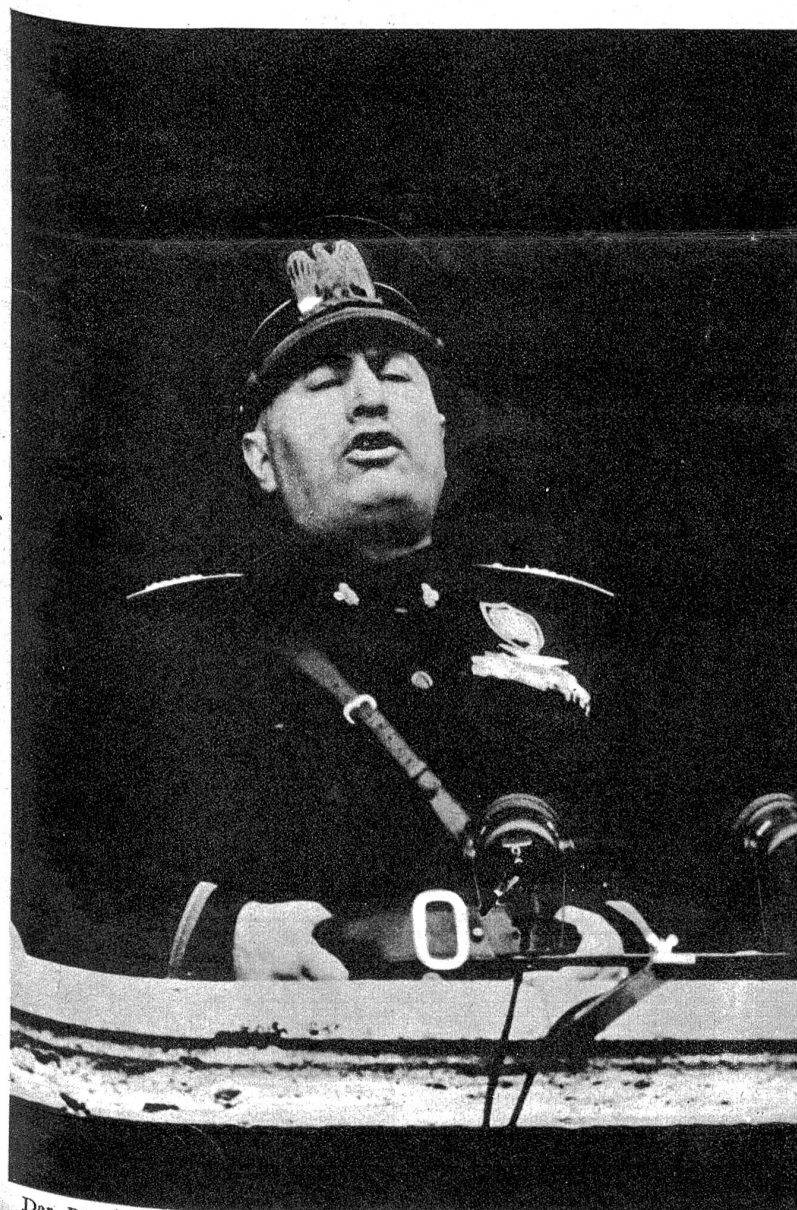
Gab es nun in den Beziehungen zu den baltischen Staaten und Litauen irgendwelche Verdachtspunkte, gab es Anzeichen dafür, daß bei den Vasallen Neigungen bestanden, ihr Heil allenfalls anderswo als bei den Russen zu suchen, dann war wirklich der Moment gegeben, sich vor jeder Möglichkeit zu sichern. Umso mehr, als bei den Russen auch die geheime Sorge um eine kommende Begleichung der nationalsozialistischen „alten

(Fortsetzung auf Seite 672)

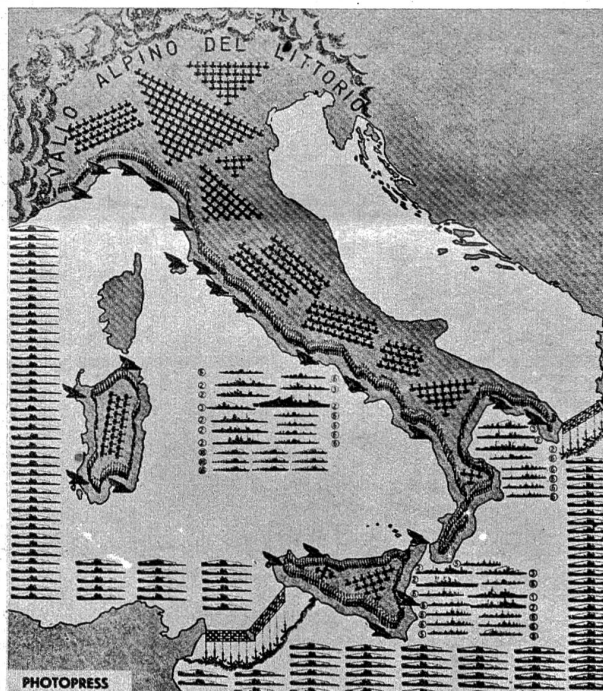


50.000 Menschen hören auf der Piazza Venezia in Rom die Verkündung des Eintrittes Italiens in den Krieg.

Die Entscheidungsstunde in Rom

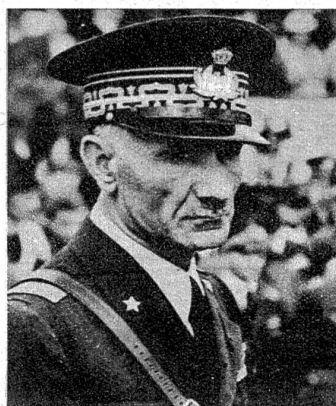


Der Duce, in der Uniform des Chefs der faschistischen Miliz, verkündet den Kriegseintritt.



PHOTOPRESS

Italiens Kriegsstärke: 8 Millionen Mann der Landarmee, 6 schwere Panzerkreuzer, 33 Kreuzer, 118 Torpedojäger, 62 Torpedoboote, eine grosse U-Bootflotte usw.

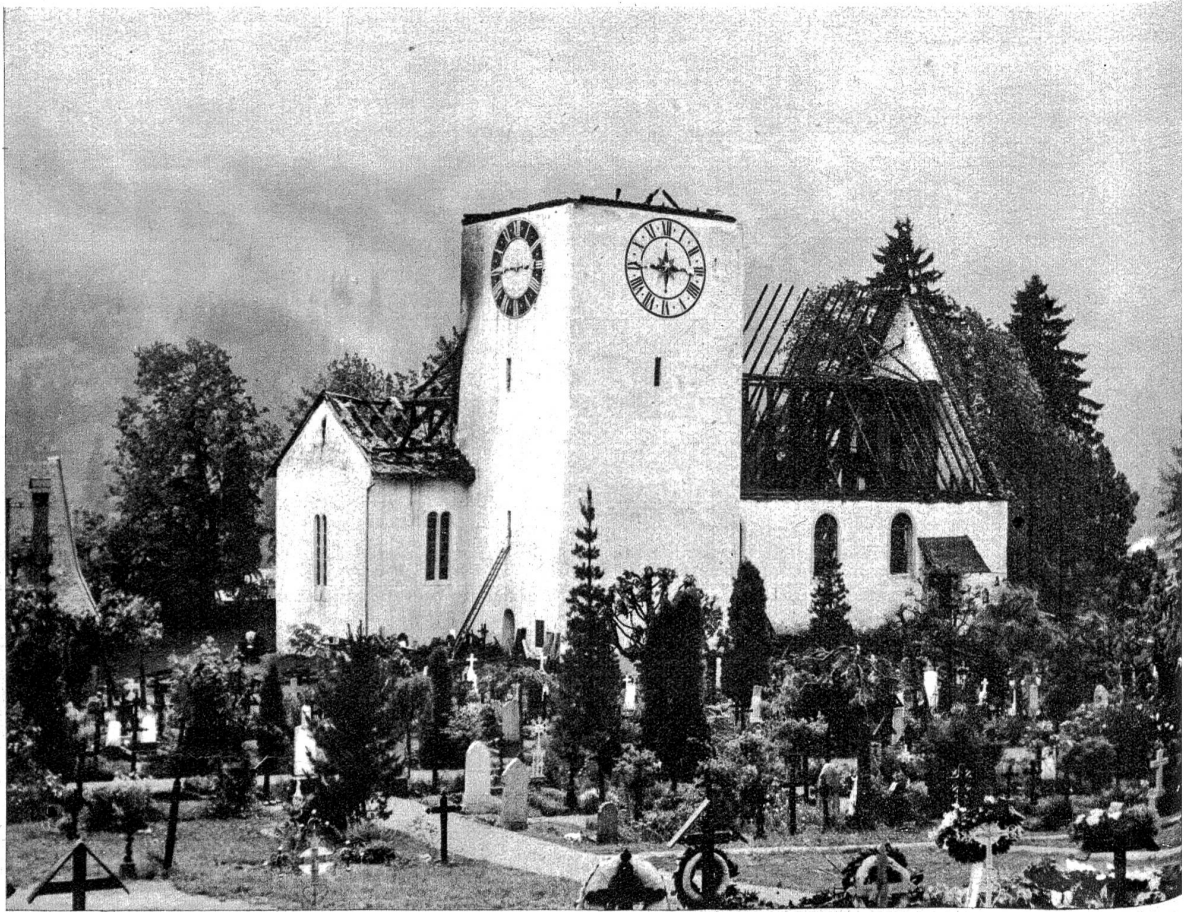


General Pricoli, Kommandant der italienischen Luftwaffe.



Marschall Emilio de Bono, Kommandant der Südarmee.

Durch Blitzschlag wurde die Kirche von Saanen, deren Turm und Dach aus Holz war, zerstört. Auch das Innere der Kirche ist dem Blitzschlag zum Opfer gefallen. Die Kirche war eine der schönsten im Bernerland und wies wertvolle Fresken auf, die in den letzten Jahren zu Tage gefördert wurden. Auch die seltenen Glocken wurden völlig vernichtet.



Der Kirchenbrand in Saanen



Blick ins Innere der zerstörten Kirche. Das Gebälge des Dachstuhles ist ins Innere gestürzt und hat hier grossen Schaden angerichtet.

(Schluß von Seite 624)

Rechnungen" mitspielt. Jedenfalls aber mußte der französische Zusammenbruch Moskau mahnen, an der Westgrenze alles zu tun, um jeder künftigen Eventualität zu begegnen. Die Verdunkelung dieser einfachen Wirklichkeit durch die Hoffnungen, an welche sich die Demokratien der Welt klammern müssen, ist sehr verständlich, und man begreift nichts leichter, als daß gemunkelt wird, der neue russische Vorstoß sei schon die Folge der britisch-russischen Abmachungen, Stafford Cripps, der zuäuserst links stehende britische Botschafter in Moskau, werde bald die völlige Schwentung Stalins melden können, und Deutschland werde in kürzester Zeit seinen Zweifrontenkrieg, den gegen England und gegen Moskau, haben. Begreiflich, daß man in der angelsächsischen Welt heute den Russen einen großen Preis bezahlen würde, falls sie anstelle Frankreichs in den Kampf eintreten wollten. Aber die Russen wissen am besten, wieviel eventuell sie zu bezahlen hätten!

Rußland tut übrigens alles mögliche, um sich gegen britische Versuchsballons zu schützen ... besser, gegen aufsteigende deutsche Verdachte, als werde zwischen Moskau und London oder zwischen noch mehr Partnern konspiriert. So streitet die Agentur Tass stritte ab, daß Moskau seine Hand im Spiel habe bei den neuen Bestrebungen, die Balkanländer gegen die Achsenmächte mobil zu machen. Es würden keineswegs „unter“, sowjet-russischer Führung Maßnahmen ergriffen, um einen wirksamen Pakt zwischen Rumänien, Jugoslawien und der Türkei abzuschließen, damit der deutschen und italienischen Expansion Widerstand geleistet werde“.

Man kann annehmen, daß keiner der drei genannten Staaten den besondern Wunsch haben kann, zwischen die Mühlensteine des Großmächtekrieges zu geraten, und daß dieser Wunsch vollends verschwunden sein dürfte, seit auf der einen Seite die riesige Übermacht zu Lande besteht und die andere Seite eigentlich nur zur See wirksame Machtmittel in die Waagschale zu werfen imstand ist. Das besondere russische Dementi wäre also kaum nötig.

Wirklich, es ist nicht wahrscheinlich, daß im Osten eine große oder kleine Macht auf eine Kriegserweiterung hinarbeitet oder sich verleiten ließe, darauf hinzuarbeiten. Und darum ist die Frage, ob nicht ein „rascher Friede“ wenigstens für den Kontinent in naher Sicht sei, durchaus kein Wagnis mehr.

Der allfällige neue Kriegsteilnehmer, der aus dem Zustande der „Nichtkriegführung“ in den des aktiven Krieges eintreten könnte, Spanien, hat mit der Besetzung von Tanger gezeigt, auf welche Seite er „potentiell“ stehe. Bei der Feier dieser Befestigung wurde vor Franco mit dem Ruf nach dem „spanischen Gibraltar“ demonstriert. Und Franco hat dem deutschen Außenminister von Ribbentrop die höchste spanische Auszeichnung, die Kette des Ordens vom Joch und den Pfeilen, überreichen lassen und dafür ein Danktelegramm mit der Versicherung der spanisch-deutschen Verbundenheit erhalten.

Aber selbst wenn Spanien sich schließlich aktiv in die Achsenfront einreihen würde, hätte das für eine Neuordnung des Kontinents keine Komplikationen zur Folge. Die Gesamtlage stellt sich nach dem 17. Juni kurz so dar: Der gesamte europäische Raum bis zum Bug und bis an die Ostgrenze Ungarns steht unter der vollkommenen Kontrolle der Achse. Östlich davon verhält sich der Sowjetstaat defensiv und rüstet im eigenen Interesse. Der Donau-Balkanraum wartet in einem gewissen Schwebestand ab und hofft, nicht angegriffen zu werden. Die Meere beherrscht England; der Krieg, der nun in den Vordergrund tritt, ist der Seekrieg, dessen Führung und Ausgang darüber entscheidet, ob die „Insel England“ und die Kolonien wirksam angegriffen werden können. Die Achsenmächte führen diesen neuen Seekrieg mit den Kräften des ganzen von ihnen kontrollierten Kontinents und versuchen, diese Kräfte durch Austausch mit den östlichen Neutralen zu mehren.

Angeblicks asiatischer Erben . . .

Die Führer der beiden Achsenmächte, die einander am 18. Juni um 15 Uhr in München begrüßten, haben in den Beratungen über die Frankreich vorzulegenden Friedensbedingungen sicher daran gedacht, was für Gesamteuropa auf dem Spiele steht. Frankreich hat durch den Außenminister des Kabinetts Bétain, Mr. Baudoin, bekannt gegeben, daß es keineswegs kapituliere, wenn die Bedingungen der Sieger an die Ehre und Unabhängigkeit des Landes rühren werden. Vielmehr würde der Krieg von den Kolonien aus, auf der Grundlage des „Empire“ mit allen Mitteln fortgesetzt. Das Mutterland ist verloren, das sieht ein jeder, wenn er den deutschen Vormarsch bis Tours und Orleans an der Loire, bis zur Besetzung des Rüstungszentrums Creuzot sieht. Aber es ist etwas anderes, ob eine französische Regierung moralisch in der Lage bleibt, „Feuereinstellung“ auch in den afrikanischen und asiatischen Gebieten zu befehlen, oder ob man sie zwingt, ihren Sitz dorthin zu verlegen und das Regiment zu Hause wer weiß welchen Kreisen zu überlassen. Es sind nun in München zwei Staatsmänner beisammen gewesen, die beide ihre Ideen über eine Neuordnung Europas mitbrachten. Mussolinis Politik war auf der Idee des „Biererpaktes“ aufgebaut. Noch in der Rede an das italienische Volk anlässlich der Kriegserklärung erinnerte er daran, daß er auf dieser Grundlage eine neue europäische Einigung vorge schlagen. Und im letzten Herbst, als er nach der Niederwerfung Polens durch die Deutschen einen Frieden zwischen den Westmächten und Deutschland zu stiften versuchte, ging er wiederum von der gleichen Idee aus. Es ist kaum anzunehmen, daß er in München vergesse, auf den Sinn dieser zentralen Idee seiner Politik zurückzukommen. Und das trotz des Riesengewichtes, das der deutsche Sieg in der Waagschale der Münchnerbesprechungen bedeutet.

In der Idee des Biererpaktes könnte etwas wie ein Rissen liegen, das die italienische Politik mitbringt, um den harten Fall der „lateinischen Schwester“ Frankreich zu mildern. Und die Frage ist nur, ob bei den Deutschen die Erinnerung an das furchtbare Waffenstillstandsdictat von Compiègne anno 18 den Ausschlag gibt und Bedingungen zeitigt, die nach französischer Ansicht mit der Ehre unvereinbar sind. Die Sieger, die sich mähtigen, sind selten ... mäht sich einer, wie Bismarck nach den Siegen über Österreich und Frankreich im letzten Jahrhundert, billigt ihm die Weltgeschichte Größe zu ...

Was europäische Staatsmänner und Friedensstifter gerade im Falle Frankreichs besonders zu bedenken hätten, das ist die Gefahr, die den Kolonien droht; gehen sie Frankreich verloren, so sind sie's für Gesamteuropa. Darüber wird es kaum eine Diskussion geben.

USA haben einen Beschluß gefaßt, daß sie keine Übertragung europäischer Kolonialbesitzes in Amerika von einem Staat auf den andern anerkennen werden. Das heißt konkret: Falls in einem deutsch-französischen Friedensschluß französisch Guyana, Martinique und andere westindische Punkte an Deutschland abgetreten werden sollten, so behielten sich die Vereinigten Staaten ihre Schritte vor. Natürlich heißt es, formal genommen, auch, daß USA britische Besitznahme dieser Gebiete dulden würden ...

Für Europa gefährlicher als die amerikanische Rundgebung sind die japanischen Aspirationen auf das französische Hinterindien, wie sie sofort nach dem französischen Kapitulationsangebot begannen. Japan, das die Insel Hainan besetzt hält, steht mit seinen südlichsten Besatzungstruppen in China an der indochinesischen Grenze, und der besondere Grund seiner Interventionsgelfüste liegt in der Klage über die Versorgung Tschang Kai Scheks aus dem französischen Indochina. Die Gelegenheit für einen Zugriff ist günstig. —th—